

SO LÄUFT DAS EBEN

Liv Heller



© 2025 Liv Heller

BoD · Books on Demand GmbH,

Überseering 33,

22297 Hamburg,

bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH,

Friedensallee 273,

22763 Hamburg

Illustrationen & Gestaltung: Heike Maier

Coverdesign: Heike Maier mit Unterstützung von ChatGPT

Korrektorat: Nina Hanf

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Everybody knows, that's how it goes.

Leonard Cohen

STAND DER DINGE

„Du lagst neben der Leiche?“ Verstört schob sich ihre Freundin eine Strähne aus dem Gesicht. Eda wich ihrem Blick aus, suchte an der Küchenwand nach einem Anker für ihre Gedanken. Dort, wo letztes Jahr der WG-Kalender hing, steckte ein einsamer Nagel. Es war bereits November.

„Und dann?“, fragte Valerie und schnippte mit den Fingern. Eda fuhr mit den Augen einen Riss in der Tapete nach. *Wozu brauchte man Kalender?* Fordernd tippte Valerie auf ihre Schulter.

Und dann? Dann war da dieser Geruch von Tod, die kalte Haut und der enttäuschte Blick von Herrn Schumann. Sie mochte den alten Bestatter. Er war ein liebenswerter Mann. Edas Speiseröhre brannte. Sie suchte nach einem Behälter, in den sie sich notfalls übergeben konnte. Ihr Blick fiel auf das Spülbecken.

„Ich wollte aufstehen, aber es ging nicht. Wie in einem dieser Albträume.“ Sie schüttelte sich. „Weißt du, Valerie? Ich glaub, dieser Job war nichts für mich. Ich kann nicht so gut mit toten Menschen.“ Valerie drückte sanft ihre Hand.

„Wer kann das schon.“

DIE KRÖNUNG

Eda wandte sich zum Küchenfenster und beobachtete, wie sich die blattlosen Äste im Wind bewegten. Die letzten Monate liefen gut. Es gab Momente, da glaubte sie angekommen zu sein, hatte Spaß an ihrer Arbeit, die Trennung von Tom verkraftet. Anfang des Jahres sah das noch anders aus. Sie hatte in kurzer Zeit alles verloren, was ihr wichtig war: Ihren Job in Claudettes Blumenladen, ihren Freund, ihr Gleichgewicht. Claudette hatte es mehr oder weniger nett verpackt. Sie gratulierte Eda mit einem Blumenstrauß zum erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung als Floristin und meinte, sie könne sie leider nicht übernehmen: wirtschaftliche Gründe. Dann fügte sie beiläufig hinzu:
„Versteh‘ mich nicht falsch, ma chère. Jetzt hast du die Chance, noch etwas anderes zu tun, etwas, was dir mehr liegt, ma petite boucle d’or. Peut- être ohne Menschen?“

Vielleicht hätte Eda freundlicher sein können: mehr Small Talk, ein Lächeln hier, ein Kompliment da. Sie war keine gute Verkäuferin. Aber sie

hatte Claudette gern. Es war nicht der Job fürs Leben. Aber es war gut, einen zu haben. Tom war nüchterner gewesen. Er meinte, das, was sie hatten, reiche nicht. Dann war er weg.

Vor drei Monaten ein Lichtblick: Der Bestatter aus der Nachbarstraße war einer der wenigen Kunden, die Edas zurückhaltende Art und ihre schlichten Kränze schätzten. Als er, Herr Schumann, hörte, dass sie nicht übernommen wurde, bot er ihr einen Job an. Im Bestattungsinstitut. Dort arbeitete sie auch mit Menschen. Aber mit Toten, die weder Gespräche noch gespielte Höflichkeiten erwarteten. Neben den Hygieneräumen richteten die Schumanns eine kleine Blumenwerkstatt ein. Die Leichen störten Eda nicht. Nur selten sah sie die Frau des Bestatters einen Verstorbenen durch den Flur schieben, um ihn *ein letztes Mal fein zu machen*, wie sie es liebevoll nannte. Auch die Angehörigen waren angenehme Kunden. Sie wollten nicht über das Wetter reden, hatten kaum Sonderwünsche und waren stets dankbar. Sie hatte das Gefühl, mehr zu sein als die, die Blumen steckte. Sie war eine Stütze, eine Vertraute. Das gefiel ihr. Dann kam Fiona. Mitte zwanzig. Kopfverletzung. Bisher waren die Verstorbenen gesichtslose Schatten ihrer vergangenen Zeit, ihrer gut gelebten Leben. Fiona hatte ein Gesicht, einen Namen. Und

ein viel zu kurz gelebtes Leben.

Neben den üblichen Arrangements bekam Eda den Auftrag, einen Haarkranz aus Margeriten zu stecken. Fionas Lieblingsblumen. Gewöhnlich brachte Frau Schumann die Gestecke an die Verstorbenen an. Doch sie war krank. Als Eda den Kranz aus Eukalyptuszweigen und Margeriten übergab, nickte Herr Schumann anerkennend und sagte:

„Tolle Arbeit, Eda. Könntest du bitte den Haarkranz anbringen? Hygieneraum drei. Aber sei vorsichtig, sie ist schon fein gemacht. Danke.“

Er klopfte ihr auf die Schulter und ließ sie allein im Flur stehen. Wie ferngesteuert ging sie zu Hygieneraum drei. Die Luft war stickig, ihre Beine schwer. Sie öffnete die Tür. Unruhig fuhr ihr Blick durch den Raum. Neben dem Eingang ein weißer Arbeitstisch, davor zwei schlichte Stühle. Ein chemischer Geruch brannte sich in ihre Nase. An der Wand hing ein mächtiges Holzkreuz mit einer feingeschnitzten Jesusfigur, in der Mitte der Sarg. Schwer und unpassend. Sie trat ein, leise, als könnte ein falscher Schritt die Tote stören. Als sie in den Sarg blickte, staunte sie: War diese Frau wirklich tot? Für eine Sekunde glaubte sie, Fiona würde die Augen öffnen, sich aufsetzen, aus dem Sarg steigen, Eda anlächeln und einfach weiterleben. Vielleicht würden sie Freundinnen werden.

Fiona blieb reglos liegen, still, friedlich. Sie trug ein weißes Kleid, bestickt mit Margeriten, dazu rote Schuhe. Bereit für eine Verabredung, aufgehalten vom Tod. Die feinen Eukalyptuszweige zitterten in Edas Händen. Sie trat näher an den Sarg. Fionas Kopf versank im Seidenkissen und war schwer zu erreichen. Der Holzsarg, kantig und breit, schnitt ihr schmerhaft in den Brustkorb. Unmöglich den Schmuck anzubringen, ohne die Leiche zu berühren. Schließlich zog sie einen der Stühle heran und stieg vorsichtig hinauf. Für einen kurzen Moment, flüchtig, kaum sichtbar, geriet sie ins Wanken. Der Kranz glitt aus ihren Händen und landete schief auf Fionas Stirn. Eine Locke hatte sich gelöst und verdeckte nun das linke Auge. Eda blickte hastig zur Tür. Sie war allein, zum Glück.

Mit einem tiefen Atemzug beugte sie sich ein weiteres Mal über die Tote und rückte mit unruhigen Händen den Kranz zurecht. Während sie die verirrte Haarsträhne unter einen Eukalyptuszweig schob, stieg ihr ein stechender Geruch in die Nase. Schlagartig begann sich alles zu drehen. Sie suchte nach Halt, griff um sich. Dann wurde es schwarz.

Als Eda erwachte, blickte sie in das Antlitz Jesu. Fasziniert betrachtete sie die fein geschnitzten Gesichtszüge, das sanfte Lächeln. Lieblich. Wie Pinocchio, dachte sie und lächelte. Ihr Nacken

schmerzte. Vorsichtig drehte sie den Kopf zur Seite und ihre Nasenspitze berührte etwas Kaltes, Hartes. Ein unangenehmer Geschmack legte sich auf ihre Zunge. Ein Geruch, dumpf und süßlich. Erschrocken fuhr sie hoch: Fiona. Der zerfetzte Kranz hing ihr im Gesicht, ein Auge geöffnet. Die Haut zerkratzt, der Mund grotesk aufgerissen. Paniisch versuchte sie sich nach oben zu ziehen und sah plötzlich in die blassen Gesichter ihres Chefs und von Helmut, dem Fahrer. An das, was danach passierte, konnte sich Eda nur noch schwach erinnern.

Valerie ließ Edas Hand los und schenkte Tee ein. Vor dem Fenster war es windstill und Edas Blick wanderte zum Boden.

„Helmut hat mich dann aus dem Sarg gezogen, glaub ich.“

Ihrer Mitbewohnerin entwich ein gepresster Laut, irgendwo zwischen Empörung und Verzweiflung. Eda nahm einen Schluck, die Tasse fest umschlossen. Valerie setzte sich, nickte nachdenklich. Als wäre sie kurz davor, eine Antwort zu wissen. Dann schüttelte sie den Kopf und fragte:

„Was hat der Schumann dann gesagt?“

Mit verhangenem Blick folgte Eda den feinen Rissen, die sich wie kleine Straßen durch die alten Küchenfliesen zogen. An manchen Stellen war die

Keramik abgeplatzt, unterbrachen die Wege, ließ sie ins Nichts führen. Die Antwort würde ihrer Freundin nicht gefallen.

„Wir haben uns darauf geeinigt, die Geschäftsbeziehung einvernehmlich zu beenden.“

„Wie, bitte?“

Valerie stand auf und ging aufgereggt durch die Küche. Ihre Schritte pochten in Edas Kopf. Sie löste eine Locke aus ihrem Zopf, zog sie in die Länge und sah zu, wie sich feine Härchen aus ihrem Griff wanden, sich kräuselten und in ihre gewohnte Form zurücksprangen.

„Valerie, lass es gut sein. So läuft das eben.“ Mit einer trägen Bewegung richtete sie sich auf und nahm ihre Freundin in den Arm. „Ich geh jetzt ins Bett. Ich will diese ganze Scheiße einfach nur vergessen“, sagte sie leise und ging in den Flur. Ihre Mitbewohnerin sah ihr besorgt nach.

„Okay. Wir reden morgen, ja?“

„Klar.“

EINE RANDNOTIZ

Ein dumpfes Klicken und die Zimmertür war geschlossen. Stille. *Unangenehm*. Eda lehnte mit dem Rücken an der Tür und atmete tief ein.

Valerie meinte es nur gut. Die Fassung zu bewahren, das war typisch für ihre Freundin. Niemals hätte sie aufgegeben oder gar die Auflösung des Arbeitsvertrags verlangt. Aber Eda stand unter Schock. Dort, in Schumanns Büro, unter den vorwurfsvollen Blicken, schien ihr eine schnelle Lösung das Beste zu sein. Kurz und schmerzlos. Dafür schämte sie sich, wünschte Erlösung, Tränen, die den Kummer einfach fortspülten. Doch ihre Augen blieben trocken. Rau. Müde schwankte sie Richtung Bett und ließ sich fallen.

Fiona sah aus wie ein Zombie. Aufgerissen, verzerrt, entstellt. Von ihr: Eda. Sie deckte sich zu und wartete, hoffte auf ein wohliges oder wenigstens warmes Gefühl. Doch ihr Körper blieb kalt, als würde der Tod an ihr kleben.

Sie nahm ihr Handy und öffnete Insta. Nach kurzer Zeit scrollten die Bilder wie Gedanken durch ihren Kopf.

Valerie gestern im neuen Restaurant um die Ecke, Tavola. Melanzane alla Parmigiana, war sehr gut. Herzchen. Weiter. Das Rezept von den lustigen Geisterkeksen. Herzchen. Weiter. Trauerkranz_Moni hat ein neues Sargarrangement gepostet. Entfolgen. Weiter. Schöner Badeanzug. Weiter. Sybille ist auf einer Party. Ist das im Hintergrund Tom? Weiter. Wundermittel in Ziegenmist. Weiter. 10 Fragen, die du dir stellen solltest, bevor ...

Eda wischte über den Bildschirm und öffnete ihr Mailprogramm. Zwischen den seit Wochen ungelesenen Newslettern stach eine neue Nachricht hervor: Steuerbüro Münzerich. Eda fragte sich, ob sie je etwas mit einem Steuerberater zu tun gehabt hatte.

Betreff: Nachlassangelegenheit Gieskam

*Sehr geehrte Frau Rosenberg,
wir informieren Sie hiermit, dass Herr Eduard Gieskam, ein Großcousin dritten Grades Ihres verstorbenen Vaters Eliot Gieskam, am 29. Oktober verstorben ist.*

Eda las den Satz ein zweites Mal.

Sie, Frau Edeltraut Rosenberg, wurden als Erbin benannt. Wir bitten Sie, am 08. November um 9:00 Uhr in unserem Büro vorstellig zu werden, um die weiteren Formalitäten zu klären.

Eda starrte auf ihr Handy. Eliot Gieskam. Ihr Vater. Er sei es nicht wert, sich den Kopf zu zerbrechen, hatte ihre Mutter gesagt. Vor ein paar Jahren war er gestorben: eine Randnotiz in ihrem Leben. Er, eine Lücke, für die es nichts zu füllen gab. Sie ließ die Buchstaben nicht aus den Augen, verharrte, bis sie verschwammen, sich neu sortierten und nichts anderes zu lesen war als: *Eliot Gieskam*. Sie hob den Blick und sah einen gesichtslosen Mann an der Tür. Ein zustimmendes Lächeln, wie Väter es wohl tun und vielleicht fragte er, ob er helfen könne. Er griff in seine Tasche und holte etwas hervor. Eda konnte es nicht erkennen. Vielleicht wollte er ihr etwas geben. Etwas, das Väter ihren Kindern nun mal geben. Das Bild flackerte, verblassste und es blieb nur die fahle Tür.

Eda öffnete mit einer fahriegen Bewegung Maps: Steuerbüro Münzerich. In einem kleinen Ort namens Kaltenhein, rund siebenhundert Kilometer entfernt. Hatte sie nicht schon genug am Hals? Musste sie sich jetzt noch mit ihrem Vater beschäftigen? Aber was, wenn es um viel Geld ging?

Plötzlich musste Eda lachen. Ein Lachen wie Nadelstiche, schmerhaft, erst ganz leise, dann immer lauter. Mit zitterndem Brustkorb legte sie das Telefon auf ihren Nachttisch und sank ins Bett. Langsam wich das Kichern einem Wimmern, bis ihr endlich die Tränen kamen und sie weinend einschlief.

Als Eda aufwacht, ist es kalt. Sie tastet im Dunkeln nach ihrem Handy, aber es liegt nicht mehr dort. Ein Geräusch. Ein Murmeln. Plötzlich hört sie fremde Stimmen ihren Namen flüstern. Ganz nah. Sie will sich aufrichten, um den Lichtschalter zu erreichen. Dann ein Druck auf ihrem Oberkopf. Als hätte jemand einen kalten Eisenring über ihre Stirn gestülpt, der sich immer enger zusammenzieht. Edas Herz rast. Es wird hell.

Sie blickt in Fionas Gesicht, das sie mit schiefem Auge und hängendem Mund hasserfüllt anstarrt. Die Tote hockt auf ihr. Mit kalten, knochigen Fingern hält sie ihren Kopf fest umschlossen, als wolle sie ihn mit aller Kraft zerquetschen. Eda schreit. Fiona drückt fester. Eda versucht sich zu befreien, aber ihre Arme gehorchen ihr nicht. Auf einmal lässt der Druck nach. Fionas wachsige Hände gleiten an Edas Hals hinab, umfassen ihre Schultern und schütteln sie heftig. Ihre verzerrte, entrückte Fratze kommt näher und bewegt den zerfledder-

ten Mund: „Eda, aufwachen.“ Eine weitere Welle von Panik strömt durch ihren Körper. Plötzlich ein Kribbeln in ihren Händen. Nach und nach bekommt sie die Kontrolle über ihre Arme zurück, beginnt wild um sich zu schlagen und trifft Zombie-Fiona am Kopf. Die Tote fällt mit einem lauten Knall auf den Boden.

„Aua. Verdammt, Eda!“

Benommen, mit bebendem Körper beugte sich Eda über den Bettrand.

„Bist du eigentlich total bescheuert?“, fauchte Valerie und presste die Hand auf ihr rechtes Auge.

„Hab ich dir wehgetan?“

„Du hast geschrien. Ich wollte dich wecken. Dann hast du mir eine verpasst!“

Eda hob Valeries Hand an und betrachtete die Rötung über ihrem Auge.

„Das tut mir so leid, Valerie! Ich richte nur Schaden an.“

Valerie nahm Edas Hand, musterte sie mit zugekniffenem Auge und sagte mit versöhnlichem Ton: „Ist okay. Du brauchst einfach Zeit.“ Sie stand auf und strich Eda eine Locke aus dem Gesicht.

„Versuch zu schlafen. Ich bin in der Küche. Wenn du mich brauchst, ich bin da.“

